Unser Wasser

Autor(en): **Rampini-Stadelmann, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **103 (2009)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-390079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jules Rampini-Stadelmann

Unser Wasser

Jules Rampini-Stadelmann ist Biobauer und Theologe. Zusammen mit Béatrice Rampini und drei Kindern betreibt er einen kleinen Bergbetrieb in Luthern am Napf. Béatrice hat einen Nebenerweb als Heilpädagogin, Jules hat ein Mandat für entwicklungspolitische Animations- und Informationsarbeit bei der Missionskonferenz. Von 1992 bis 2001 arbeitete die Familie für die Bethlehem Mission Immensee in Peru. (rampinista@gmx.ch)

Luthern liegt in einem Wassertal. Schon der Name unseres Baches «Luther» hat nichts mit dem berühmten Reformator zu tun, sondern bedeutet «läuterndes», also reinigendes Wasser. Das Napfgebiet ist im Vergleich zu anderen Regionen reich an Niederschlägen. Die unzähligen Seitentälchen und Gräben sowie die bewaldeten und landwirtschaftlich genutzten Hügel speichern viel Wasser und verbergen sehr viele Quellen. Wenn alle Quellen unter dem Gemeindegebiet von Luthern gefasst würden, könnte damit fast eine Grossstadt mit Wasser versorgt werden. Wir sind also eine Art kleines Wasserschloss mitten im europäischen Wasserschloss Schweiz.

Das Wasser ist in unserem Tal sogar in die Religion hinein geflossen. Ende des sechzehnten Jahrhunderts erschien weit hinten im Tal dem an Gicht erkrankten Bauer Jakob Minder das Gnadenbild der Jungfrau Maria von Einsiedeln. Maria wies den Bauer an, hinter seinem Haus nach einer Quelle zu graben, welche ihn dann von seinem Leiden heilen werde. Der Bauer folgte den Anweisungen und wurde geheilt. So entstand der Wallfahrtsort Maria Heilbronn zu Luthern Bad. Bis heute pilgern regelmässig viele Leute dorthin und trinken von der heilenden Quelle oder nehmen Wasser von ihr mit nach Hause.

In Sachen Wasser leben wir in luxuriösen Verhältnissen: Wir haben es in Fülle und noch mit dem Segen dazu. Trotzdem läuft dieses Wasser nicht immer reibungslos. Auch bei uns kann in einem trockenen Sommer oder in einem kalten Winter das Wasser knapp werden. Auch bei uns kommt das Trinkwasser manchmal verunreinigt aus dem Boden. Besonders kritisch wurde es vor zwei Jahren, als ausgerechnet unser heiliges Wasser nicht mehr rein aus dem Boden kam. Feinschmecker unter den Pilgernden stellten bei reichlichem Genuss des Luthern-Bad-Wassers leichte Verwesungsgerüche fest und meldeten es diskret dem Kirchenrat. Ein Skandal wurde nie daraus, denn die allermeisten Pilgernden dachten ob all der verheissenen Heilkraft des Wassers an nichts Böses und strengten selbst beim Trinken ihre Gaumen nicht dermassen an, dass sie die Verunreinigung bemerkten. Dem Kirchenrat war es aber äusserst unangenehm, und es kostete ihn viel Mühe, bis das Problem mit der Ausgrabung von faulendem Abholz in unzureichender Distanz zur Heilquelle bewältigt werden konnte.

In diese Alltags-Kolumne hinein kam unser Wasser aber aus einem anderen Grund. Kürzlich musste ich nämlich den Trinkwasserinspektor der kantonalen Lebensmittelkontrolle zu den Quellen unserer eigenen Wasserversorgung begleiten. Für elf Bauernhöfe auf unserem Hügel haben wir eine Wasserversorgungs-Genossenschaft. Dort bin ich zuständig für die Wasserqualität und die Proben. Der Trinkwasserinspektor kam, um zu prüfen, ob wir nun das akute Trinkwasserproblem des vergangenen Winters definitiv behoben haben. Denn im Dezember war unser Wasser dermassen mit Darmbakterien verunreinigt, dass der Präsident unserer Genossenschaft alle BezügerInnen offiziell anweisen musste, das Wasser vor dem Trinken und vor dem Waschen von Geschirr oder Lebensmittel-Geräten abzukochen.

Für meine Frau und mich war dies trotz Aufwand eigentlich eine nostalgische Zeit. Von Tag zu Tag wurden wir an unsere neun Jahre in Peru erinnert. Neun Jahre lang waren wir uns gewohnt, alles Wasser abzukochen. Sechs Jahre lang führten wir einen Haushalt mit einem einzigen Wasserhahn im Haus. Das Wasser kam direkt aus einem Bewässerungskanal und floss erstens nicht jeden Tag und zweitens meistens leicht bräunlich aus dem Hahn. Wir gingen deshalb sehr vorsichtig und sparsam mit dem Wasser um. Ein einziges, nach jedem Dienst wieder aufgefangenes Wasser konnte verschiedene Schichten in einer Hierarchie durchfliessen. Ein Kübel edles, gefiltertes und abgekochtes Wasser, welches wir nicht tranken, konnte beispielsweise als erstes dienen zum Gemüsewaschen, anschliessend zum Geschirrspülen, danach zum Putzen eines Bodens, dann noch zum Vorwaschen schmutziger Kleider oder Windeln, bevor es zum Schluss als WC-Spülung im Abwasser landete. Dieses eine Wasser brachte es so auf fünf wertvolle Dienste. Die Schweiz kam uns von dort aus ziemlich überheblich vor. Denn hier brauchen immer noch die meisten Leute selbst für die WC-Spülung Wasser in reiner Trinkwasserqualität.

Hier fragen wir uns, wie lange wir uns wohl solchen Wasser-Luxus noch leisten können. Die amtlichen Lebensmittelkontrollen schreiben dem Wasser nur noch Lebensmittelqualität zu, wenn keine einzige Darmbakterie darin vorkommt. Bei den Darmbakterien handelt es sich um Koli-Bakterien. Solche leben im Darm jedes Säugetieres, auch des Menschen, und haben da wichtige Funktionen. Problematisch können sie nur werden, wenn sie einmal von einem Lebewesen ausgeschieden wieder in den Darm eines anderen Lebewesens gelangen. In unserem Wasser hatten wir in den vergangenen Jahren regelmässig etwa 10 Koli-Bakterien auf 100 ml Wasser. So können wir annehmen, dass wir bis jetzt nur selten Wasser in Trinkwasserqualität getrunken haben. Dies hat niemanden krank gemacht. In den Dezember-Proben hatten wir in den Haushalten etwa 30 Koli-Bakterien auf 100 ml, bei einer Quelle sogar über 100. Ab 30 muss das Abkochen des Wassers verordnet werden. Wasser mit über 100 wird auf der Lebensmittelkontrolle als «sozusagen Gülle» bezeichnet. Bei uns kann selbst solches noch getrunken werden, ohne dass jemand krank wird davon. Jedenfalls haben die meisten unserer Nachbarn das Wasser über die Festtage nicht abgekocht und wurden nicht krank. Zum Vergleich essen hier viele die gekochten Kartoffeln ungeschält, ohne sich darum zu kümmern, was trotz biologischem Anbau noch Unerwünschtes aus der Erde an ihnen haften und ihre Lebensmittelqualität besudeln könnte.

Manchmal kommen mir so hohe Qualitätsanforderungen wirklich fragwürdig vor. Die Milch, welche meine Familie trinkt, könnte ich zum Beispiel nie auf den Markt geben. Ich melke sie derart natürlich, dass noch unzählige Rückstände darin sind, welche von der Lebensmittelkontrolle nicht geduldet würden, uns aber keine Probleme machen. Sie selbst, die dies hier lesen, haben ziemlich sicher schon einige Male Wasser mit Koli-Bakterien getrunken, zum Beispiel auf einer Bergwanderung von einem erfrischenden Brünnlein. So erscheint hier eine störende Spannung zwischen Qualitätsanforderungen und verordnetem gesunden Leben einerseits und natürlichem, unbeschwertem gesunden Leben andererseits. In unserer Wasserversorgung kamen wir darüber hinweg, indem wir im Reservoir eine UV-Entkeimungsanlage installierten, welche fortan nur noch Trinkwasser dort herauslässt. Ich selber beruhige mich damit, dass theologisch betrachtet das Wasser seine Heilkraft noch längst nicht verliert, wenn es amtlichen Qualitätsanforderungen nicht mehr entspricht. ●